



Die Weiße Rose

© Weiße Rose Stiftung e.V., 2012

Autorin: Ursula Kaufmann M.A.

Inhalt

- I. Botschaft der Weißen Rose
- II. Die Widerstandsgruppe
- III. Zum Inhalt der Flugblätter
- IV. Verhaftungen und Prozesse
- V. Epilog

I. Botschaft der Weißen Rose

„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt. Entscheidet Euch, eh es zu spät ist!“

70 Jahre sind vergangen, seit dieser Aufruf im fünften Flugblatt der Widerstandsgruppe Weiße Rose verbreitet wurde. Er ist zeitlos, auch heute noch können wir uns angesprochen fühlen.

Nach wie vor ist es schwer zu begreifen, wie es zu den Verbrechen der Nationalsozialisten kommen konnte. Wie konnte man still zusehen, als politische Gegner, jüdische Mitmenschen oder andere Minderheiten diskriminiert, verschleppt und ermordet wurden? Und selbst wenn man nicht persönlich beteiligt war, wie konnte man dann wegsehen?

Nur wenige hatten damals den Mut, sich gegen die Diktatur zu stellen und für ihre Überzeugungen einzutreten - in einer Zeit, als freie Meinungsäußerung mit dem Tode bestraft werden konnte. Heute in Deutschland unvorstellbar. Zu den wenigen, die Widerstand leisteten, gehörte der studentische Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell in München.

Sophie Scholl, die Schwester von Hans Scholl, ist heute die bekannteste junge Frau, die damals aktiven Widerstand geleistet hat. „Einer muss ja doch mal schließlich damit anfangen“, antwortete sie 1943 auf die Frage der Gestapo, was sie zum Handeln bewogen habe.

In allen sechs Flugblättern, die die Gruppe im Sommer 1942 und im Januar / Februar 1943 in Deutschland verteilte, wurde Freiheit und Gerechtigkeit gefordert und gegen den Krieg pro-testiert. Sie waren in der Hoffnung geschrieben, die Deutschen von ihrer moralischen Pflicht zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur überzeugen zu können und zum Handeln zu bewegen.

Die Weiße Rose Stiftung e.V. wurde 1987 von Überlebenden, Familienangehörigen und Freunden des Widerstandskreises gegründet, um den Widerstand der Weißen Rose im In- und Ausland bekannt zu machen. Der Verein hat sich damit zum Ziel gesetzt, Wissen und Verständnis für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu fördern, anzuregen, aus der Vergangenheit zu lernen, Toleranz und Zivilcourage zu stärken und Demokratie und Menschenwürde zu schützen.

In Zusammenarbeit mit der Ludwig-Maximilians-Universität richtete die Weiße Rose Stiftung e.V. 1997 die Denkstätte Weiße Rose am Lichthof der LMU ein. Über 25 000 Menschen im Jahr informieren sich seitdem anhand der Dauerausstellung und wechselnden Sonderausstellungen über die Geschichte der Weißen Rose. Außerdem zeigt die Weiße Rose Stiftung e.V. Wanderausstellungen im In- und Ausland. Sie organisiert Zeitzeugengespräche, Diskussionsveranstaltungen und führt historisch-pädagogische Projekte mit Schülern durch, letztere in Kooperation mit der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildung.

Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat die Botschaft der Weißen Rose in seiner Weiße Rose Gedächtnisvorlesung 1993 einmal so beschrieben:

„Nicht wegsehen, wenn Unrecht geschieht, Konflikten nicht auszuweichen, nicht gleichgültig werden“ (...) und weiter: „Jeder ist verantwortlich für das, was er tut, und mitverantwortlich für das, was er geschehen lässt.“

Die Weiße Rose ist für uns heute zum Symbol geworden, zum Symbol für Freiheit, Verantwortung, Gewissen und Toleranz. Heute ist die Menschenwürde im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland als unantastbar definiert.

In der NS-Vergangenheit war das nicht so. Da galt der Satz „Du bist nichts, Dein Volk ist alles!“ Auch deshalb ist die Erinnerung an diese Zeit so wichtig. Sie führt uns vor Augen, wie schnell sich ein demokratischer Staat in eine Diktatur verwandeln kann, wie zerbrechlich eine Zivilgesellschaft ist. Die Weiße Rose, der studentische Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell, stand dem Geschehen damals nicht gleichgültig gegenüber.

II. Die Widerstandsgruppe

Von den Mitgliedern der Weißen Rose sind die Geschwister Hans und Sophie Scholl am bekanntesten. Ihre Freunde Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf oder Prof. Kurt Huber sind in der Erinnerungsgeschichte weniger präsent, spielten jedoch eine ebenso große Rolle. Alle gehörten zum engeren Kreis der Gruppe, alle gingen dasselbe Risiko ein.

Unterstützt wurden ihre Aktionen von mehr als 50 Mitstreitern auch in anderen Städten, wie Ulm, Stuttgart, Saarbrücken, Hamburg oder Berlin. Sie besorgten Briefumschläge und Marken für den Versand, vervielfältigten, verteilten und verbreiteten die Flugblätter. Dabei riskierten sie ebenso wie ihre Münchner Freunde jahrelange Haftstrafen oder gar das Todesurteil.

Wie hat alles angefangen?

Alexander Schmorell und Hans Scholl lernten sich 1941 an der Münchner Universität kennen. Beide studierten dort Medizin, wurden als Sanitätsfeldwebel ausgebildet und gehörten ab April 1941 zur 2. Studentenkompagnie der Wehrmacht.

Junge Männer, die Medizin studieren wollten, waren damals vom regulären Militärdienst befreit, wurden aber nach einer verkürzten militärischen Grundausbildung zunächst zum Sanitäter geschult. Für das anschließende Medizinstudium wurden bald nach Kriegsbeginn an vielen Universitäten Studentenkompagnien eingerichtet. Ein möglicher Kriegseinsatz mit dieser Kompanie gehörte zur praktischen ärztlichen Ausbildung.

Alexander Schmorell wurde in Russland geboren, seine russische Mutter starb, als er zwei Jahre alt war. Die Unruhen der Russischen Revolution zwangen die Familie 1921 nach Deutschland zu fliehen. In München eröffnete der Vater eine Arztpraxis. Seine Kinder ließ er zweisprachig aufwachsen, in beiden Kulturen. Schon als Jugendlicher fand Alexander Schmorell in der russischen Literatur seine Gegenwelt, die er dem Zwang und der Unterdrückung der NS-Diktatur entgegensetzte.

Als sich Schmorell und Scholl im Juni 1941 kennen lernten, bemerkten sie sehr schnell, dass sie sich in ihrer Suche nach Freiheit und Selbstbestimmung verstanden. Dazu kamen gemeinsame Interessen an Literatur, Malerei, Musik. Gerade Bücher gaben ihnen Halt und Inspiration. Alexander Schmorell lud zu Leseabenden bei sich im Haus seiner Eltern ein. So entstand ein Freundeskreis, dem der Austausch untereinander wichtig wurde.

Gemeinsames Studium, gemeinsame Interessen, die Suche nach Antworten auf dringende Fragen, all das festigte ihre Freundschaft. Sie vertrauten einander, sprachen offen, ohne Angst. So hätte es auch weitergehen können. Ein bewusster Rückzug ins Private, um sich vor der Vereinnahmung der alles kontrollierenden Partei zu schützen, um irgendwie zu „über-wintern“, so wie es viele damals versucht haben. Aber genau diesen Weg wollten Scholl und Schmorell nicht länger gehen:

Abzuwarten, bis Krieg und Diktatur hoffentlich bald vorbei waren, weil es lebensgefährlich war, weil man große Angst hatte, weil man sich und seine Familie nicht gefährden wollte. Sich gegen das NS-Regime zu stellen erschien damals wie Selbstmord.

Obwohl sie sich dieser Gefahr durchaus bewusst waren, handelten Hans Scholl und Alexander Schmorell 1942 mit Entschlossenheit: Im Sommer 1942, in nur 14 Tagen, tauchten in München vier Flugblätter auf mit der Überschrift „Flugblätter der Weissen Rose“ in einer Auflage von je 100 Stück, mühsam mit einem Hektographiergerät vervielfältigt. Scholl und Schmorell hatten sie mit der Post vor allem an Akademiker geschickt, die sie noch am ehesten für politisch gleich gesinnt und handlungsbereit hielten. Ein Drittel der Flugblätter wurde von den Adressaten bei der Polizei abgegeben.

Wann genau Sophie Scholl davon erfuhr, dass ihr Bruder einer der beiden Autoren dieser Flugblätter war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Am 9. Mai 1942, ihrem 21. Geburtstag, kam sie nach München, um dort Philosophie und Biologie zu studieren. Sie wurde sofort in den Freundeskreis ihres Bruders aufgenommen.

Hier lernte sie auch Christoph Probst kennen, einen engen Schulfreund Alexander Schmorells. Christoph Probst war bereits verheiratet und hatte mit seiner Frau Herta Dohrn zwei kleine Kinder. Auch er studierte Medizin, wurde jedoch bei der Luftwaffe ausgebildet. Seine Eltern waren mit bekannten expressionistischen Malern wie Emil Nolde, Ernst Klee und Gabriele Münter befreundet, die damals als „entartet“ galten. Seine Stiefmutter war Jüdin. Bis Ende des Krieges konnte sie auf dem Land versteckt werden.

Auch Willi Graf gehörte zum Freundeskreis. Er studierte ebenfalls Medizin und gehörte zur 2. Studentenkompagnie. Schon im Frühjahr 1941 wurde er an der Ostfront in Serbien, Polen und Russland als Sanitätsfeldwebel eingesetzt. Bemerkungen über die Schrecken des Krieges notierte er immer wieder in sein Tagebuch, das er über all die Monate führte. Fest im katholischen Glauben verankert, war er schon früh überzeugt, dass sich der Nationalsozialismus nicht mit dem christlichen Glauben vereinbaren lässt. Anders als die Geschwister Scholl weigerte er sich, in die Hitler-Jugend einzutreten.

Hätten sich Willi Graf und Hans Scholl bereits Anfang der 30er Jahre kennen gelernt, hätten sie sich wahrscheinlich nicht so gut verstanden: Hans und Sophie Scholl waren schon 1933/34 in die Hitler-Jugend eingetreten und hatten dort bald führende Positionen übernommen. Erst die Erfahrung der zunehmenden Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit hatte zur wachsenden Kritik und grundlegenden Ablehnung des Nationalsozialismus geführt.

Die ersten vier Flugblätter wurden von Hans Scholl und Alexander Schmorell unter hoher Geheimhaltung geschrieben und verteilt. Weder enge Freunde noch ihre Familien waren eingeweiht. Nach dieser ersten Phase der Flugblattverteilung in München gab es dann eine Pause von drei Monaten, denn am 23. Juli 1942 wurden Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf als

Sanitätssoldaten an die Ostfront geschickt. Nur 10 km von der Front entfernt, leisteten sie verwundeten deutschen Soldaten in den Lazaretten medizinische Hilfe, sie führten Impfungen durch oder operierten, manchmal unter völlig unzureichenden Bedingungen.

Da Alexander Schmorell fließend Russisch sprach, kamen sie leichter in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung, obwohl der freundschaftliche Kontakt mit dem Feind nicht erwünscht war und als „Landesverrat“ hart bestraft werden konnte. Diese Zeit in Russland war ein prägendes Erlebnis, das den Widerstand der Studenten radikalisierte. Zurück in München Anfang November waren sie nun noch überzeugter, tatkräftiger, motivierter; jetzt mit der aktiven Beteiligung von Willi Graf, Sophie Scholl, Prof. Kurt Huber und anderen. Im Januar und Februar 1943 wurden das fünfte und sechste Flugblatt in weit größerer Auflage als die ersten vier auch in anderen deutschen Städten verteilt.

Deutsche Universitäten waren ab 1933 keine Orte des freien Denkens mehr. Was gedacht, gelernt, gelehrt werden sollte, wurde von den Nationalsozialisten bestimmt.

Prof. Dr. Kurt Huber, politisch national-konservativ, war einer der wenigen Akademiker, die die nationalsozialistische Bildungspolitik ablehnten. Aus politischen Gründen erhielt er an der Universität München keinen Lehrstuhl, stattdessen Lehr- und Prüfungsaufträge mit geringer Stundenzahl. Auch sein Gehalt blieb so lange bescheiden, bis er 1940 in die NSDAP eintrat.

Im Wintersemester 1942/43 hielt Prof. Kurt Huber die dreistündige Vorlesung „Systematische Einführung in die Philosophie“, in der er ausführlich über die politische Idee der Gedankenfreiheit des großen jüdischen Philosophen Baruch Spinoza sprach und so einem seiner Kollegen widersprach, der Spinoza als „Talmudjuden“ diffamierte. Auch seine im November 1942 gehaltene Vorlesung „Leibniz, der Deutsche und Europäer“ nutzte Huber, um den freiheitlichen Staatsbegriff von Leibniz, einem wichtigen Vordenker der Aufklärung, mit der nationalsozialistischen Politik zu kontrastieren. Ehemalige Studenten berichteten über die regimiekritischen Anspielungen, die ihr Professor, rhetorisch kunstvoll getarnt, immer wieder in seine Vorlesungen einfließen ließ.

Kurt Huber lernte Hans Scholl und Alexander Schmorell auf einer privaten Abendveranstaltung Anfang Juni 1942 kennen. Hans Scholl kam mit ihm ins Gespräch und besuchte dann zusammen mit seiner Schwester Sophie und weiteren Freunden seine Vorlesung. Der Andrang für das Sommersemester 1942 war so hoch, dass der vorgesehene Platz auf dem letzten Blatt der Einschreibliste nicht mehr ausreichte und Hans Scholl sich und seine Schwester Sophie an den Rand des Blattes eintrug. Eine Einschreibliste diente damals zur Abrechnung der Hörgelder. Die Vorlesungen von Prof. Kurt Huber besuchten zuweilen bis zu 250 Hörer. Aber nur ein kleiner Bruchteil der Studenten war auch eingeschrieben.

Im Juli 1942 schickten Hans Scholl und Alexander Schmorell die ersten beiden Flugblätter der Weißen Rose auch an Prof. Kurt Huber. Ende des Jahres, nach weiteren Gesprächen, gaben sie sich ihm gegenüber als Autoren zu erkennen. Zwei Wochen später entschied sich Kurt Huber, die

Flugblattaktion seiner Studenten zu unterstützen. Zentrale Passagen des fünften Flugblatts sind seine Formulierungen. Das sechste Flugblatt entwarf er einen Tag nach der offiziellen Bekanntgabe der Niederlage der 6. Armee in Stalingrad am 3. Februar 1943. Nicht nur die Bildungspolitik, auch die verbrecherische Kriegsführung der Nationalsozialisten wurde von ihm darin aufs Schärfste verurteilt.

Hans Scholl, Sophie Scholl, Christoph Probst, Kurt Huber, Willi Graf und Alexander Schmorell, diese Personen zählen wir zum inneren Kreis der Weißen Rose. Doch ihr Netzwerk, der äußere Kreis wurde immer größer: Sophie Scholl bat Freunde in Ulm um Mithilfe, in Saarbrücken verteilten Freunde Willi Grafs die Flugblätter, in Stuttgart erklärte sich Eugen Grimminger bereit, die Flugblattaktion finanziell zu unterstützen.

Traute Lafrenz, eine Freundin von Hans Scholl, stellte die erste Verbindung von München nach Hamburg her. Ende 1942 brachte sie ohne Absprache mit Hans Scholl das dritte Flugblatt der Weißen Rose nach Hamburg zu ihren Freunden Karl Ludwig Schneider, Heinz Kucharski und Margarethe Rothe. Diese vervielfältigten es, legten es u.a. an der Hamburger Universität aus, ließen es von anderen weiter abschreiben und verteilen. Über Falk Harnack sollte der Kontakt zur Berliner Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ hergestellt werden. Drei Mal trafen sich Hans Scholl, Alexander Schmorell und später auch Kurt Huber und Willi Graf mit Harnack, um über eine mögliche Zusammenarbeit und Ausweitung des Widerstandes zu diskutieren.

Hans und Susanne Hirzel, Franz J. Müller, Hans Leipelt, Traute Lafrenz, Eugen Grimminger, Heinrich und Willi Bollinger, sie alle waren auf unterschiedliche Weise beteiligt.

München, 29. Januar 1943: Hunderte von Flugblättern lagen in den Straßen der Münchner Innenstadt. Willi Graf, Hans Scholl und Alexander Schmorell hatten sie in einer nächtlichen Streuaktion ausgelegt.

Und sie wagten noch mehr: Drei Mal zierten morgens Parolen wie „Nieder mit Hitler“ oder „Hitler Massenmörder“ Hauswände der Innenstadt. „Freiheit“ stand links und rechts am Haupteingang der Universität: eine neue, noch riskantere Art ihre Botschaft zu verbreiten, mit ihrem Aufruf zum Widerstand die gesamte Bevölkerung zu erreichen. Die Aktionen der Weißen Rose wurden in diesen letzten Wochen immer unvorsichtiger, gar leichtsinnig.

III. Zum Inhalt der Flugblätter

Ziel der Flugblattaktion war, die Deutschen wachzurütteln, auf den erhofften Sturz der NS-Regierung vorzubereiten und von der Notwendigkeit einer militärischen Niederlage der Deutschen im Zweiten Weltkrieg zu überzeugen. Mit der Aufforderung, die Flugblätter weiterzuverbreiten, sollte jeder Einzelne „keine Ruhe geben, bis auch der letzte von der äußersten Notwendigkeit“ des Widerstands überzeugt sei. „Wir schweigen nicht, wir sind Euer böses Gewissen, die Weiße Rose lässt euch keine Ruhe!“ drohten Scholl und Schmorell je-weils am Ende der ersten vier Flugblätter. Denn „ein Ende mit Schrecken ist immer noch besser, als ein Schrecken ohne Ende.“

Klar und deutlich wurde im ersten Flugblatt bereits die Frage der Schuld formuliert, mit der sich jeder beschäftigen müsse, der „als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur nicht für die Befreiung Deutschlands von der nationalsozialistischen Diktatur des Bösen“ ein-trete. Aufgrund des verbrecherischen Charakters des NS-Regimes sei passiver Widerstand die „einzige und höchste Pflicht eines jeden Deutschen“.

Und, ganz zentral: Als einzige Widerstandsgruppe verurteilten sie im zweiten Flugblatt die Ermordung der jüdischen Bevölkerung als „das fürchterlichste Verbrechen an der Würde des Menschen. Hier sehen wir ein Verbrechen, dem sich kein ähnliches in der ganzen Menschheitsgeschichte an die Seite stellen kann,“ heißt es weiter. Manfred Eickemeyer, ein älterer Freund von Hans Scholl, war 1942 in Krakau im Generalgouvernement als Architekt beschäftigt gewesen und hatte nach seiner Rückkehr nach München Hans Scholl und Alexander Schmorell vom dortigen Massenmorden an Juden berichtet.

Als geheimen Treffpunkt stellte Manfred Eickemeyer während seiner Abwesenheit Hans Scholl und den anderen sein Atelier in der Leopoldstraße zur Verfügung, eine hübsche Jugendstilvilla, die leider nach dem Krieg abgerissen wurde. Hier trafen sie sich, um im größeren Kreis zusammen zu sein, zu feiern oder Material im Keller zu verstecken. Auch Flugblätter wurden dort vervielfältigt.

Fassungslos stellten sie nach den Informationen ihres Freundes nun im zweiten Flugblatt die Frage: „Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts all dieser scheußlichsten, menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch?“ Nicht nur Mitleid, sondern vor allem Mit-schuld sollte es deswegen empfinden.

Und immer wieder formulierten sie auch hoffnungsvoll: „Wenn so eine Welle des Aufruhrs durch das Land geht, wenn es in der Luft liegt...“

Im dritten Flugblatt gaben Hans Scholl und Alexander Schmorell Handlungsvorschläge um zu zeigen, dass jeder etwas zum Sturz dieser Regierung beitragen könne:

Sabotage steht da in hervorgehobener Schreibweise. „Sabotage in Rüstungs- und kriegswichtigen

Betrieben, in allen Versammlungen, Kundgebungen, Festlichkeiten, Organisationen, die durch die nat. soz. Partei ins Leben gerufen werden.“ (...) „Sabotage auf allen wissenschaftlichen und geistigen Gebieten, die für eine Fortführung des gegenwärtigen Krieges tätig sind“.

Das fünfte Flugblatt trägt die neue Überschrift: „Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland: Aufruf an alle Deutsche!“. Nun war auch Prof. Kurt Huber an den Formulierungen beteiligt. Wieder wird auf die Aussichtslosigkeit eines deutschen Sieges hingewiesen: „Hitler kann den Krieg nicht gewinnen, nur noch verlängern! [...] Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehasste und ausgestoßene Volk sein? Nein! [...] Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit.“

Und zum Schluss werden klassische Freiheitsrechte gefordert: „Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses, Schutz des einzelnen Bürgers vor der Willkür verbrecherischer Gewaltstaaten, das sind die Grundlagen des neuen Europa“.

Das sechste und zugleich letzte Flugblatt, das verbreitet wurde, richtete sich mit der Überschrift „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ hoffnungsvoll an den scheinbar aufkeimenden Widerstand in der Münchner Studentenschaft. Am 13. Januar 1943 war es bei einer Rede des Münchner Gauleiters anlässlich der 470 Jahrfeier der Universität zum ersten Mal zu Tumulten gekommen. Daran anknüpfend forderte Prof. Kurt Huber, der dieses Flugblatt verfasst hatte, die Studenten auf: „Heraus aus den Hörsälen der SS- Unter- oder Oberführer und Parteikriecher!“ Und weiter: „Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit.“

Eindringlich appellierte Prof. Huber an seine Studenten: „Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, [...] seine Peiniger zerschmettert und ein neues, geistiges Europa aufrichtet.“

IV. Verhaftungen und Prozesse

Am 18. Februar verteilten Hans und Sophie Scholl das sechste Flugblatt ohne Absprache mit den anderen in der Universität. Einige Blätter ließen sie vom zweiten Stock in den Lichthof flattern. Jakob Schmid, der Hausschlosser der Universität, sah sie, hielt sie fest und forderte sie auf, sofort mitzukommen. Die Gestapo hatte bereits Anfang des Monats eine Sonderkommission zur Fahndung eingesetzt. Sie zählte auf die Mithilfe der Bevölkerung und war auch in der Universität präsent. Auch Schmid war von der Gestapo angewiesen worden, alles zu melden, was ihm verdächtig vorkäme. Als Schmid mit Hans und Sophie Scholl gemeinsam in einem Vorzimmer der Universität auf die Gestapo wartete, verhinderte er, dass Hans Scholl einen handschriftlichen Flugblattentwurf von Christoph Probst in seiner Manteltasche zerreißen konnte. So konnte Probst später als Autor eines Flugblattes identifiziert werden, das nie verteilt worden war. Bereits einen Tag später, am 19. Februar 1943, wurde Probst in Innsbruck verhaftet. Nach den Verhören und Durchsuchungen gelang es den Ermittlern, immer mehr Personen der Weißen Rose zu verhaften. Willi Graf wurde gleich am 18. Februar fest-genommen, Alexander Schmorell nach seinem misslungenen Fluchtversuch am 24. Februar, Prof. Kurt Huber am 27. Februar.

Bereits vier Tage nach der Festnahme von Hans und Sophie Scholl in der Universität fand am 22. Februar 1943 der erste Prozess im Münchner Justizpalast statt. Gefordert wurde eine schnelle Aburteilung. Die Anklagepunkte waren „landesverräterische Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftzersetzung“. Der Präsident des Volksgerichtshofes Roland Freisler reiste eigens aus Berlin an, um einen Schauprozess zu führen. Er fällte die ersten drei Todesurteile. Noch am selben Tag wurden Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst im Gefängnis München-Stadelheim durch das Fallbeil ermordet.

Hans Scholls letzte Worte waren: „Es lebe die Freiheit“

und auch seine Schwester Sophie schrieb „Freiheit“ auf die Rückseite der Anklageschrift, die ihr vor dem Prozess in der Zelle ausgehändigt worden war.

Am 19. April 43 folgte der zweite Prozess vor dem Volksgerichtshof. Angeklagt waren Alexander Schmorell, Willi Graf und Prof. Kurt Huber sowie elf weitere Freundinnen und Freunde. Die Verhandlung dauerte 14 Stunden. Prof. Kurt Huber gelang es, einige Worte aus seiner Verteidigungsrede zu sprechen, die er während der Haft in seiner Zelle vorbereitet hatte. Darin forderte er die „Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zu gegenseitigem Vertrauen von Mensch zu Mensch“. Der Widerstand der jungen Studenten, so verteidigte er, sei nicht illegal gewesen, sondern die „Wiederherstellung der Legalität“. Kurt Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf verurteilte Roland Freisler wie schon ihre Freunde, die Geschwister Scholl und Christoph Probst, zum Tode durch das Fallbeil. Die an-deren Angeklagten erhielten zum Teil langjährige Haftstrafen.

Hans Leipelt studierte Chemie am Chemischen Institut in München bei Prof. Heinrich Wie-land.

Leipelt war als sogenannter „Halbjude“ in Hamburg vom Studium ausgeschlossen worden und fand bei Heinrich Wieland die Möglichkeit weiterzustudieren. Wieland nutzte seinen internationalen Ruf als Nobelpreisträger, um „rassisch“ Verfolgte an seinem Institut zu schützen. Kurz nach der Verhaftung von Hans und Sophie Scholl erhielt Hans Leipelt im Februar 1943 das sechste Flugblatt mit der Post. Mit Marie-Luise Jahn begann er, das Flugblatt auf einer Schreibmaschine mehrmals abzuschreiben und weiterzuverbreiten. „Und ihr Geist lebt trotzdem weiter!“ setzten die beiden über den Text, da sie wussten, dass Hans Scholl, seine Schwester Sophie und Christoph Probst hingerichtet worden waren. Leipelt und Jahn brachten die Flugblätter auch nach Hamburg. Nach der Verhaftung und Hinrichtung von Prof. Huber sammelten sie Geld, das sie seiner Frau anonym zukommen ließen. Diese Geldsammlung wurde verraten, Leipelt und seine Freunde Ende 1943 verhaftet. Parallel deckte die Gestapo weitere Widerstandskreise in Hamburg auf.

Ein Jahr nach seiner Verhaftung wurde Hans Leipelt zum Tode verurteilt und am 29. Januar 1945 in München-Stadelheim ermordet. In Hamburg wurden im November 1944 24 weitere Personen angeklagt. Vier von ihnen wurden im April 1945 - also knapp vor Ende des Krieges – noch verurteilt. Zu ihnen gehörte Heinz Kucharski. Noch auf dem Weg zur Hinrichtung gelang ihm während eines Tieffliegerangriffs die Flucht. Traute Lafrenz wurde am 14. April 1945 von amerikanischen Truppen in Bayreuth befreit. Sie wanderte 1947 nach Amerika aus und lebt dort bis heute. Marie-Luise Schultze Jahn wurde ebenfalls von Amerikanern befreit. Bis ins hohe Alter setzte sie sich als Zeitzeugin dafür ein, dass die Erinnerung an die Weiße Rose und ihren Freund Hans Leipelt wach gehalten wurde. Sie starb 2010 im Alter von 92 Jahren.

V. Epilog

Das sechste Flugblatt fand die größte Verbreitung. Helmuth James Graf von Moltke von der Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ überreichte es in Oslo dem norwegischen Bischof Berggrav, der es nach England brachte.

Im Juli 1944 warf die britische Luftwaffe über fünf Millionen Kopien des sechsten Flugblattes über Norddeutschland ab.

Schon am 27. Juni 1943 hatte der im amerikanischen Exil lebende Schriftsteller Thomas Mann in seiner monatlichen BBC Sendung „Deutsche Hörer!“ über die Münchner Ereignisse berichtet und prophezeit: „Ihr sollt nicht vergessen sein“.